

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeilen oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21, Geschäftsjetzt 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Der Redakteur des Steinrückers ist in einem Gewerkschaftsprozesse wegen sogenannter Erpressung vom Leipziger Landgericht zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden. (Siehe Gerichtssaal.)

Der Lübecker Bürgerausschuß nahm die Wahlrechtsvorlage der Kommission an. (Siehe Politische Uebersicht.)

Das Majestätsbeleidigungsverfahren gegen die Evangelische Kirchenzeitung ist eingestellt. (Siehe Deutsches Reich.)

Die Japaner sollen einige Schiffe der Baltischen Flotte aufgebracht haben. (Siehe Krieg in Ostasien.)

Zu Carbin herrscht die Dübenerpest. (Siehe Krieg in Ostasien.)

Aus der französischen Partei.

Leipzig, 19. Mai.

Aus Paris wird uns geschrieben: Die Schwierigkeiten der Uebergangszeit der neu geeinigten Partei, das vor von vornherein jedermann klar, entsprangen vor allem aus der Stellung der Mehrheit der ehemals jaureßistischen Kammerfraktion. Diese Elemente hatten zunächst versucht, den Einigungsparteitag unmöglich zu machen auf dem Wege eines entgegen dem Nationalrat ihrer eignen Partei gefassten Beschlusses zugunsten der Fortsetzung der Bloc-Taktik. Auf dem jaureßistischen Kongreß von Rouen hatten sie dann starke Vorbehalte gegenüber der Einigkeit gemacht, um schließlich bei der Abstimmung sich in der überwiegenden Einigkeitsmehrheit des Kongresses zu verstecken. Und dem Einigungsparteitag von Paris waren sie endlich schmolend ferngeblieben. Dieses Versteckenspiel setzten sie noch eine Weile fort, trotzdem auf dem Parteitag bei der statutenmäßigen Zusammensetzung der geeinigten Kammerfraktion auch ihre Namen in die neue Fraktionsliste mit aufgenommen worden wären, und zwar auf die Erklärung der betreffenden Föderationen hin. Erst jetzt, wo es zur effektiven Verschmelzung der beiden Fraktionen kommt, machen sie dem Versteckenspiel ein Ende. Erst jetzt folgen sie dem Beispiel ihrer entschlosseneren Gesinnungsgenossen, der Deputierten Deville, Normand und Svads, die ihrerseits rechtzeitig dem Bloc zuliebe der sozialistischen Partei den Rücken gekehrt haben.

Warum erst jetzt? und warum jetzt? Der Hinweis auf die allzu menschliche Neigung, einen schwerwiegenden Ent-

schluß möglichst lange hinauszuschieben, mag allenfalls die erstere Frage beantworten. Warum aber der Bruch mit der geeinigten Partei gerade in diesem Augenblick erfolgt, dafür gibt es eine andre, mit den Händen zu greifende Erklärung. Diese Erklärung wird mit dankenswerter Offenheit vom Deputierten Gerault-Richard selbst angeführt, der den Reigen der Demissionierenden eröffnet hat.

Im 22gliedrigen permanenten Verwaltungsausschuß der geeinigten Partei sitzt auch Gustave Hervé, ehemals linksstehendes Mitglied der P. S. F. (Jaureßisten) und seit dem Bordeaux-Kongreß von 1903 autonomer Führer der autonom gewordenen Yonne-Föderation. Seine Spezialtätigkeit ist von jeher der Kampf gegen den Militarismus und den Patriotismus. Er wurde deswegen unter Waldeck-Roussseau-Milleraud als Gymnasiallehrer gemahregelt, worauf ihn vom Höheren Unterrichtsrat das Lehrrecht vollständig entzogen wurde. Ferner hatte er wegen seines antimilitaristischen Gelegenheitsblattes für die Rekruten vor den Geschworenen mehrere Prozesse durchgemacht, die mit einem Freispruch endeten. Seine Auffassung des Patriotismus, das muß gesagt sein, ist nicht die in der internationalen Sozialdemokratie allgemein geltende. Sie ist vielmehr grobkörnig und einfältig „antipatriotisch“. Er saß den Internationalismus als die Verneinung der Nationalität auf. So hat er in der öffentlichen Versammlung, die im Anschluß an den Einigungsparteitag stattfand, seinen „antipatriotischen Internationalismus“ dem „patriotischen Internationalismus“ der sonstigen Sozialisten entgegengesetzt, darunter namentlich auch demjenigen der deutschen Sozialdemokratie mit Wöbel an der Spitze. Er kritisierte die bekannten Neujahrsworte Wöbels im Reichstag über die Landesverteidigung im Kriegsfall und meinte, daß die französischen Sozialisten im Kriegsfall die Pflicht hätten, wer auch der Angreifer sein sollte, den Mobilisationsbefehl mit einem Generalstreik der Reservisten zu beantworten. Diese Neujahrsworte seiner Versammlungsgesellschaftlichen Avantgarde ausdrücklich aufrecht und fügt hinzu: „In der Yonne sind wir fest entschlossen, auf einen Mobilisationsbefehl erstens mit dem Generalstreik der Reservisten und zweitens mit dem Aufstand zu antworten.“

Der neue Fall Hervé wurde gleich in der Wiedereröffnungsitzung der Kammer vom Nationalisten Dasiés zu einer patriotischen Rettungsaktion ausgenutzt. Dabei erklärte Ed. Baillaud, ein ganz anders berufener Wortführer der Partei als Hervé, daß der Generalstreik und der Aufstand nur dann proklamiert werden würden, wenn Frankreich in den gegenwärtigen russisch-japanischen Krieg sich verwickeln lassen sollte. Der

Unterschied zwischen Baillaud und Hervé springt in die Augen. Und jedenfalls konnten nur die sozialistischen feindlichen Parteien in ihrer üblichen Heftigkeit für die persönlichen Ansichten Hervés die ganze Partei haftbar zu machen versuchen.

Es geschieht aber nun, daß Gerault-Richard, der als Chefredakteur der Petite République einen gewissen Einfluß besitzt, in die gleiche Kerbe mit den sozialistenfresserischen Zeitungen hant! Zu seinem Demissionsschreiben beruft er sich ausdrücklich auf die „antipatriotischen Theorien“ von Hervé als den Grund seiner Demission. — Unnützlich zu sagen, daß dieser Grund in Wirklichkeit ein Vorwand ist. Der Fall Hervé erleichtert bloß den Bloc-Sozialisten den herzlichlich gewünschten Bruch mit der sozialistischen Partei. Sie glauben nunmehr einen günstigen Grund zum Bruch gefunden zu haben und ergreifen die Gelegenheit beim Schopf.

Neben Gerault-Richard spielt den Fall Hervé offen aus noch der Pariser Abgeordnete Louis Sugues, der übrigens schon früher außerhalb der jaureßistischen Fraktion gestellt wurde, da er keiner Parteiorganisation angehörte. Er war mit fünf andern „sozialistischen“ Deputierten ohnehin fraktionslos.

Weitere Demissionsschreiben sind bisher eingegangen von den Yonner Abgeordneten Augagneur und Collard, die zugleich aus ihrer Föderation austreten, ihr Mandat aber beibehalten (natürlich), und vom Pariser Abg. Paschal Groussier. Diese drei sprechen vom Fall Hervé nicht. Sie berufen sich auf ihren allein-seligmachenden Reformismus und Bloc-Sozialismus, sowie selbstredend auf den „famosen Vertrag“ mit der Wählermasse. Abg. Augagneur hatte schon in Rouen die prinzipielle Grundfrage der Einigkeit bekämpft im Namen der altbewährten Taktik der P. S. F. Damals aber fand er es noch nicht angezeigt, die Konsequenzen zu ziehen, die er jetzt in der durch die Aufbausung des Falles Hervé geschaffenen Situation zu ziehen für vorteilhaft erachtet.

Eine weitere Anzahl reformistischer Abgeordneter hat ihre Entscheidung bis zum Kongreß ihrer Föderation hinausgeschoben. Unter diesen befinden sich die Abgeordneten der Loire, Briand, Augé und Charpentier.

Im ganzen stehen bisher außerhalb der geeinigten Fraktion 10 Deputierte.

Die Ausgetretenen, die sonst ja für Meinungsfreiheit innerhalb der Partei eintraten, wollen die Meinungsfreiheit von Hervé nicht gelten lassen. Was darauf zu sagen ist, sagt ihnen heute Jaureß in der Humanité. Er bedauert ferner ihren Austritt, weil dadurch das Kräfteverhältnis in der Partei gerade zugunsten der von den Ausgetretenen bekämpften Tendenz verschoben werde. Das kann den rabiaten Bloc-Politikern egal sein. Denn, wenn

Seuiletton.

An der Liebe Hand.

Roman von Helene Voigt-Diederichs. (Nachdruck verboten.)

XLVII.

Am Sonntag nach Neujahr saß Karen allein in der Stube am niedrigen Eisenofen und sah in die Dämmerung hinaus. Die weißen Flocken fielen schwer, und nah hing der Himmel, in langen bleigrauen Wellen ging das Meer. Alles war traurig. Unmöglich schien es, daß nach dem endlosen Winter, der draußen wartete, je wieder Blumen und Sonne kommen könnten.

Luvvi Spivak war nicht zu Hause. Jeden Sonntag hatte er jetzt Niedertafel, manchmal auch noch in der Woche. In solchen Abenden saß Karen still und müde, fast gefühllos und wollte schlafen, mochte nicht schlafen und hätte doch ohne es zu merken ruhig ein paar Tage überdauern können.

Karen sah und froh. Sie hatte doppelte Strümpfe an jedem Fuß und warme Filzschuhe. Sie hatte ihre Schürze als Mantel umgebunden und darüber einen schwarzen Seelenwärmer. Aber sie froh immer noch. Was das nur war mit ihrem ewigen Frieren. Die zwinfernden Augen der Hüßersfrau fielen ihr ein.

Ohne sich zu rühren, sah sie und dachte, was sie sah: den langenden Schnee, die juckige Tanne im Garten, das graue Wasser, das zu frieren schien wie sie. Sie war nicht traurig und nicht froh, oder beides zusammen. Einen Augenblick sah sie fast in Tränen und dann wieder drängte sich alles in ihr zusammen zu einer grenzenlosen, unbegreiflichen Freude.

Im Zimmer wurde es dunkel, Eden und Klanten verschwanden, bald schienen Schrank und Tisch nur noch neblige Flecke zu sein. Die Flocken fielen dichter, näher wälzte sich das Meer, immer noch starrte verdammernd die juckige Tanne. Noch nie hatte Karen diesen Baum beachtet, nun wurde sie plötzlich von einer wunderlichen Liebe zu ihm erfüllt. Es war, als wenn er zu ihr herinkam, Duft aus seinem Grün mitbrachte und etwas sonderbar Lebendiges, das neben ihr blieb, als der Baum lange wieder drüßig war.

Und dann wars mit einemmal, als ob nicht dieser eine Baum das wundervoll Lebendige war, sondern die ganze große Welt und alles, was heute so und morgen anders in ihr floß wie das Blut im warmen Leib. Und im selben Augenblick wußte Karen, daß sie ein Kind haben würde, ein kleines süßes Kind mit einem lebendigen Mund, der an ihrer Brust trinken würde. Lächelnd nickte sie der Tanne zu, lehnte sich zurück und schloß die Augen. Alles in ihr dehnte und breitete sich. Strahlen gingen aus und kamen zurück von allen Seiten. Sie wagte nicht, zu denken, und nicht, sich zu bewegen. Ihr ganzes Leben schien nur da-gewesener zu sein, damit sie diese eine Stunde erlebte.

Als Luvvi Spivak spät in der Nacht nach Hause kam, fand er seine Frau noch immer mit der Schürze um den Nacken am kalten Ofen sitzen.

„Du hältst aber doch zu Bett gehen können,“ sagte er ärgerlich. „Du wirst dich nur noch erkälten. Wenn du müde bist und frierst, konntst du doch zu Bett gehen.“

Er zog sie an Arme, während sie geblendet in das aufstammende Bündholz starrte.

Später lag sie lange wach ohne eine Spur von Müdigkeit. Sie nahm ihre Hand zurück, als ihr Mann danach griff, und war doch unzufrieden, daß er nach kurzem Warten sich nach der Wand umdrehte und fest zu atmen begann. Aber schließlich mochte er nur schlafen. Er hatte manchen langen Tag gehabt ohne Schlaf. Sie hatte plötzlich

ein zärtliches Mitleiden mit seiner Müdigkeit und lag ohne sich zu regen, fast ohne zu atmen.

Karen blieb noch lange wach. Der Wind ging und das Wasser brauste wie die untersten Töne auf der Orgel. Alle Bergangenheit war so hell, voll von Gestalten, die näher kamen, ihr die Hände gaben, sie ansahen und lachten oder weinten.

Und jede hatte Karen's eignes Gesicht.

Dann verschwand sie selber und Menschen wurden lebendig, die traurige Erinnerungen brachten. Aber auch über ihnen war diese Klarheit — Großmutter wurde eine tapfere Frau, die es nicht leicht gehabt hatte auf der Erde, was Diane getan, war nicht ewig unverwundlich — jeder, der ein Kind hatte, jeder Mensch überhaupt, konnte ihre Schuld kleiner machen. Das strenge verschlossene Leben lag plötzlich offen und hell, wo man anklopfte, sprang eine Tür auf und zeigte einen Weg, der führte mitten hinein in sein warmes Herz.

Jeder Tag und jede Stunde war ein Stück von diesem Herzen. Meinestwegen konnte man es auch Gott nennen. Was brauchte man ihn denn zu haben wie den Apfel in der Tasche. Jeden Tag konnte er etwas anderes sein, heute das Kind, das werden sollte, morgen das Wasser, der Wind, jede Mutter, jedes Kind, jede Liebe und jedes Lebendige. Es strömte von Entdeckungen, was Gott alles war und noch während sie einschlief, fuhr Karen immer wieder auf, weil ihr etwas neues einfiel.

Der nächste Tag war müde und weich. Die Erinnerung an gestern lebte nicht in Gedanken und Bildern, mehr wie ein mattes, schweres Licht. Karen seufzte sich danach, daß der Abend kam und ihr Mann ging und sie wie gestern allein ließ mit ihrem kleinen Kind.

Ein paarmal sah sie ihn nach seiner Müdigkeit greifen und erschau so sehr, daß das Gefühl, ein Kind zu haben, sich in Bedrängnis wandelte. Dann sah sie noch einmal hin